

DAS MYSTERIUM DER GEBURT UNSERES HERRN IN DER FEIER DER KIRCHE

Wir alle wissen und erfahren es immer wieder von neuem, daß die Feste Unseres Herrn sehr verschiedenartig gefeiert werden. Da ist der Adventstee, zu dem ein Damenkränzchen einladet, der fröhliche Weihnachtskommers einer katholischen Studentenkorporation und der heitere Pfingstausflug eines Sportvereins und anderes mehr. In all solchen Veranstaltungen ist vielleicht noch irgend ein Zusammenhang mit dem, was in der christlichen Festfeier gemeint ist, aber in einer mehr oder weniger säkularisierten, wenn nicht gar bis zur Unkenntlichkeit profanierten Form. Daneben stehen Festfeiern, die durchaus den religiösen Charakter bewahren, die in frommer Meditation die äußeren Vorgänge, auf die sich die jeweilige Festfeier bezieht, uns geistig gegenwärtig werden läßt. In solchen frommen Feiern geht es meistens darum, die historische Situation des festlich zu begehenden Ereignisses aus dem Leben Jesu auszumalen und uns psychologisch so nahe zu bringen, daß wir es mit frommen Affekten gefühlvoll begleiten können. Solcherart sind etwa die Passionslieder, die auf die Erweckung mitleidsvoller Empfindungen für den leidenden Heiland eingestellt sind. Solcherart sind auch viele wirklich von Herzen kommende und gemeinte Lieder und Andachten, die „das liebe Jesulein“, „den holden Knaben im lockigen Haar“ uns zur Betrachtung vorstellen.

Alle solche Formen verzichten darauf, das eigentliche Mysterium, das in jeder gott-menschlichen Handlung unseres Herrn gegeben ist, zu erfassen. Die Mahnung der Kirchenväter, die uns des öfteren in den Lesungen des Breviers begegnet: „Factum audivimus, mysterium inquiramus!“ — „Das (historische) Ereignis haben wir (in dem verlesenen biblischen Bericht) vernommen, laßt uns nun (die innere Bedeutung) die geheimnisvolle Wirklichkeit erforschen!“ — jene geheimnisvolle Wirklichkeit, die eben nicht ohne weiteres in dem sinnlich wahrnehmbaren Vorgang zu erkennen ist; diese Mahnung scheint in der modernen Verkündigung und Betrachtung des Lebens Jesu weitgehend vergessen zu sein. Es dürfte aber einsichtig sein, daß damit die christliche Festfeier eine gewisse Entleerung und Verarmung erfährt, die sich gerade auch beim Weihnachtsfest zeigt. Das kommt in gewisser Weise schon im Namen zum Ausdruck. Denn ‚Weihnachten‘ läßt in keiner Weise erkennen, was gemeint ist. So kann es denn kommen, daß die ‚weihnachtliche‘ Feier eine sehr sentimentale Angelegenheit wird, ein „Fest der Kinder“, das keinerlei echte Entscheidung fordert. Es genügt ein träumerisches Sichversetzen in „die selige Kinderzeit“, um in gefühlvoll ästhetischer Weise den „Zauber der heiligen Nacht“ in guter Gesellschaft der Familie und Freunde oder auch der Natur zu verkosten.

Das wird schon ganz anders, wenn man das Fest feiert, so wie die Kirche es benennt, als „Fest der Geburt des Herrn“. Sowohl der Vorgang der Geburt, wie der Hinweis darauf, daß es sich um die Geburt eines „Herrn“ handelt, stellen gewisse verpflichtende Anforderungen, die nicht nur gefühlsmäßig zu bewältigen sind. Es ist die Frage, ob wir uns im Verkehr mit Christen darum bemühen sollten, das nichtssagende ‚Weihnachten‘ tatsächlich zu ersetzen durch ‚Geburtsfest Unseres Herrn‘; auf jeden Fall sollte das in den kirchlichen Verkündigungen dieser Festzeit geschehen

Wenn wir so eine durchaus kritische Stellungnahme zu den bisher gekennzeichneten ‚Weihnachtsfeiern‘ bezogen haben, dann entsteht die Aufgabe, die Form zu zeigen, die über das rein Historische und Psychologische, über den nur frommen Affekt hinausführt und uns die eigentliche Wirklichkeit der Feier der Geburt Unseres Herrn erschließt. Dabei sind wir uns sehr wohl der Versuchung und Gefahr bewußt, an die Stelle solcher subjektiver Weihnachtsfeiern nur eine andere, aber ebenso subjektive Form der Feier zu setzen. Wir glauben jedoch dieser Gefahr zu entgehen, wenn wir nicht darnach fragen, wie diese oder jene Gruppe, dieser oder jener religiöse Verein, diese oder jene fromme Gemeinde das Fest begeht, sondern wie die Kirche dieses Fest feiert. Dagegen könnte von vornherein geltend gemacht werden, daß die religiösen Verbände und frommen Vereine, die einzelnen Gemeinden ja auch irgendwie ‚Kirche‘ sind und daß ihre Art, die Geburt des Herrn zu feiern, weitgehend in das kirchliche Leben des Ortes oder Landes aufgenommen ist.

Aber wir müssen doch wohl unterscheiden: jeder gläubige Christ betet, insofern er Glied des mystischen Leibes Christi ist, in Christus und in der Kirche. Aber die Frage bleibt offen, wie weit er von sich aus, von seinem subjektiven Empfinden her in seinen Andachten den Intentionen und Perspektiven, die die Kirche objektiv der Gemeinde und damit auch natürlich dem einzelnen in der Gemeinde darbietet, gerecht wird. In diesem Punkte herrscht leider eine verhängnisvolle Verwirrung in dem Verständnis von subjektiv, persönlich und objektiv, zu der wir am Ende unserer Erörterungen noch Stellung nehmen werden.

Weiter erhebt sich für die Darstellung der anderen, kirchlich-objektiven Festfeier als Einwand die Frage, ob und wie sich diese objektive Form feststellen läßt. Diese Frage ist eindeutig zu beantworten durch den Hinweis auf die liturgische Gestaltung der Feier der Geburt Unseres Herrn, wie sie sich im Römischen Missale und Brevier findet.

Dazu ist zunächst folgendes zu bemerken. Die Kirche ladet uns für diese Festfeier zu drei Messen ein. Die besondere Art, in diesen Messen das Ereignis der Geburt Unseres Herrn der feiernden Gemeinde — nicht etwa nur dem feiernden Priester, dem Kirchenchor oder der Schola! — nahe zu bringen, besteht darin, daß die Kirche uns in den beiden ersten Messen, in besonderer Weise auch in der dritten, das historische Ereignis der Geburt des Herrn verkündet; und zwar in den ersten beiden Messen so, daß sie ausführlich den historischen Verlauf dieser Geburt mit ihren näheren Umständen uns ins Gedächtnis ruft. Das historische Ereignis wird also keineswegs beiseite geschoben, sondern bleibt als die unersetzliche geschichtliche Grundlage unserer Festfeier im Mittelpunkt der kirchlichen Verkündigung. Aber entscheidend für diese Festfeier ist die Art und Weise, in der die betende und feiernde Gemeinde, wenn sie den Intentionen der Kirche folgt, zu diesem historischen Bericht des Evangeliums Stellung nimmt, wie sie ihn betrachtet und deutet. Das zeigt sich in den wechselnden Teilen der Messe, in den Orationen, im Introitus, in den Zwischengesängen, im Offertorium und Kommunionvers. Darin spricht sich die Haltung der Gemeinde (Priester und Kirchenvolk) aus, der Gemeinde, die so wirklich ‚Kirche‘ wird, da sie das zu feiernde Mysterium ganz und gar im Sinne der Kirche schaut, erfährt und mitverwirklicht.

Es steht nun jedem frei — und wir bitten darum! — diese Texte in den drei Messen nachzulesen. Er wird dann feststellen, daß in keinem die historischen Umstände der Geburt Christi noch einmal erwähnt werden,

wie das etwa bei den üblichen Weihnachtsliedern der Fall ist. Die Gedanken der mitfeiernden Gemeinde bleiben eben nicht — und das ist das Entscheidende! — an dem historischen Vorgang haften, sondern weisen über den historischen Rahmen hinaus (damit aber auch über die nur durch diesen historischen Rahmen hervorgerufenen und daher begrenzten psychologisch frommen Affekte!) und weisen in das Überzeitliche, in die ewige Bedeutung, die der historischen „Geburt Unseres Herrn“ zukommt. Indem dieser historische Rahmen verlassen wird, wird die aktuelle Bedeutung der Geburt des Herrn für jede Zeit im Glauben erfahrbar. Ihre Feier besteht dann nicht mehr nur darin, daß man sich zurückversetzt in den historischen Augenblick der Geburt des Herrn, vielmehr wird sie zu einem Ereignis, in das die feiernde Gemeinde unmittelbar hineingezogen wird.

Versuchen wir nun aus der Liturgie im Meßbuch und Brevier die gläubige Einsicht in das Mysterium der Geburt Unseres Herrn zu gewinnen.

Wenn wir von den üblichen Weihnachtsfeiern der sogenannten Volksfrömmigkeit herkommen, fällt uns zunächst auf, daß in den Äußerungen der Gemeinde in den drei Messen die Krippenterminologie völlig fehlt. Es gibt keinen einzigen Ausdruck der in spezieller Weise an das Krippenereignis als solches erinnert; es gibt weder einen Ausdruck der Freude, noch des Bedauerns, noch des Helfen-wollens für das liebeleiche Kindlein, für das Kleinwerden des Sohnes Gottes in dem armen, nackten, hilflosen Kind in der Krippe; es gibt keinen Hinweis — außer natürlich in den Abschnitten aus dem Evangelium des heiligen Lukas der ersten und zweiten Messe — der in irgendeiner Weise der jungfräulichen Mutter des Herrn und Seines Pflegevaters oder der Hirten gedächte. Die Mutter wie die anderen werden auch in den Orationen der drei Messen mit keinem Wort erwähnt, auch nicht einmal im Evangelium der dritten Messe. Das ist um so auffälliger, als die erste und dritte Messe ihre ‚Statio‘, ihre eigentliche Feier, in der Kirche Maria Maggiore haben, die erste Messe sogar am Krippenaltar gefeiert wird. Das alles ist doch sehr bemerkenswert und im Grunde nur dadurch erklärlich, daß Geist und Gemüt der feiernden Gemeinde von etwas ganz anderem bewegt werden, von dem sie dann auch in dem, was sie zu sagen hat, überschwengliches Zeugnis ablegt, weil es ihr als das Wesentliche und Entscheidende erscheint. Die Kirche, die diese Liturgie geformt hat und heute noch feiert, hat offensichtlich kein besonderes Interesse daran, die Kleinheit und Lieblichkeit des Christkindleins darzustellen. Natürlich leugnet sie die Menschwerdung des Sohnes Gottes und seine Kindheit nicht; sie benennt ja ihr Fest ausdrücklich „Geburt des Herrn“. Aber sie sieht in der Kleinheit und menschlichen Erbärmlichkeit des Kindes die Größe des Sohnes Gottes, der Mensch geworden ist. Das kommt in allen Texten dieser drei Messen zum Ausdruck. Man kann sich, wie gesagt, leicht davon überzeugen, indem man sie nachliest. Damit ist der Menschwerdung des Sohnes Gottes, wie sie in der Geburt Jesu zu Bethlehem — und nur in ihr! — geschichtliche Wirklichkeit geworden ist, eine völlig andere Richtung gegeben, als wir sie in den Weihnachtsliedern der Volksfrömmigkeit finden. Wir können ja in der Tat die Frage nach dem Sinn der Menschwerdung verschieden stellen: Was wird in der Menschwerdung des Sohnes Gottes aus dem Sohn Gottes? und: Was wird in der Menschwerdung des Sohnes Gottes aus dem Menschen? Die Liturgie und die alte Theologie der Väter legt den größten Wert auf die zweite Frage. Der Sohn Gottes und seine göttliche Natur verändern sich durch die Menschwerdung nicht; Er bleibt in der erhabenen Vollkommenheit

seiner Gottheit, auch wenn Er Seine Doxa, Seine Herrlichkeit, in der Arm-seligkeit unseres Menschentums zunächst verbirgt. Aber das geschieht nur für eine Zeit; und darum kann die Erniedrigung des Sohnes Gottes in der dem sündigen Menschengeschlecht entsprechenden Knechtsgestalt nicht das Entscheidende sein. Der Sohn Gottes ist nicht Mensch geworden, um in dieser menschlichen Niedrigkeit zu verharren. Darum ist die zweite Frage die entscheidende, was durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes aus dem Menschen wird. Die Liturgie antwortet auf diese Frage dadurch, daß sie in allen Texten der drei Festmessen die Herrlichkeit und Schönheit des Gottessohnes in der Menschengestalt uns vor Augen führt. So also haben wir das Kind in der Krippe zu betrachten, daß wir in Ihm die zu göttlicher Würde erhobene Größe unseres Menschentums gläubig bejahen und anbeten und uns dieser Würde gläubig bewußt werden.

So haben die Väter von der Menschwerdung des Wortes Gottes geredet, angefangen von Irenäus von Lyon (um 200), der vom Logos sagt, daß „Er des Menschen Sohn wurde, damit auch der Mensch ein Sohn Gottes werde“, bis zu Thomas von Aquin, von dem wir im Brevier des Fronleichnamsfestes den großartigen Satz lesen: „Der Eingeborene Sohn Gottes wollte uns Seiner Gottheit teilhaftig werden lassen, Er nahm unsere Natur an, damit Er, der Menschgewordene, die Menschen zu Göttern machte (... ut homines deos faceret, factus homo).“ Solche Texte, die sich aus der Väterzeit beliebig vermehren lassen, zeigen uns deutlich, daß das Ereignis der Geburt Christi das eigentliche Geheimnis der Menschwerdung in sich trägt, der Menschwerdung, die Gott in Adam begann, um sie in Christus zu vollenden¹⁾. In diese Vollendung sind wir alle als Erlöste mithineingenommen; denn auch wir gehören zu denen, die als Menschenkinder Söhne Gottes werden sollen in Christus Jesus, in Dem Gott uns dazu vorherbestimmt hat (Eph 1, 4 f.). Die Festliturgie bringt dieses Anliegen der in Christus vollendeten Menschwerdung zum Ausdruck mit der ausdrücklichen Bitte, daß Gott „die Darbringung der heutigen Feier annehmen möge... auf daß wir durch den reichen Strom Deiner Gnade... in der Gestalt Dessen erfunden werden, in Dem nun unser menschliches Wesen bei Dir ist“ (I, Stillgebet). In ähnlicher Weise beten wir in der zweiten Messe, ausgehend von der Tatsache, „daß wir von dem neuen Lichte des menschgewordenen Wortes durchströmt werden...“ darum, daß nun „auch in unserem Wirken widerstrahle, was durch den Glauben leuchtet in unserem Geiste“ (Kirchengebet); und wiederum, ausgehend von der Tatsache, „daß der heute geborene Heiland der Welt der Urheber unserer göttlichen Geburt ist“ bitten wir, „daß Er darum auch Spender unserer Unsterblichkeit sein möge“ (III, Schlußgebet). Haben wir erst einmal diese Sicht gewonnen, so wird sich uns auch in anderen Texten die gleiche Perspektive erschließen; etwa im Kommunionvers: „Im Glanz der Heiligen aus Meinem Schoße vor dem Morgenstern habe Ich Dich heute gezeugt“ (I, Kommunionvers), ein Satz, der seine unendlich tiefe Bedeutung im Zusammenhang mit dem schon erwähnten paulinischen Satz gewinnt, daß Gott uns vor Grundlegung der Welt in Christus auserwählt und uns zur Sohnschaft Gottes bestimmt hat.

Ich muß mich auf diese Texte beschränken; aber jeder, der aufmerksam und mit offenem Herzen die Gemeindetexte der drei Weihnachtsmessen liest und innerlich mitvollzieht, wird erfahren, daß die Geburt Unse-

¹⁾ Einzelheiten in meinem Aufsatz „Menschwerdung“ in „Schritte zur Mitte“ (Paulus Verlag, Recklinghausen). Neue erw. Auflage erscheint im Frühjahr 1957.

res Herrn eine neue anthropologische Sicht eröffnet²⁾. Für den, der mit Bewußtsein gläubig bekennt: „Der Sohn Gottes ist Mensch geworden“ ergibt sich in der Tat eine völlig neue Chance des Menschseins. Man wird es noch verstehen können, wenn Menschen dieses gläubige Bekenntnis verweigern, denn es ist und bleibt ein Geheimnis des Glaubens. Aber wer dieses Bekenntnis ablegt und dabei der Meinung ist, am Menschentum hätte sich nichts geändert, der muß notwendigerweise als töricht erscheinen. Denn wenn die Lebensenergie des unerschaffenen Wortes in unser menschliches Gebilde eingeht, dann kann das zweifellos doch nicht ohne Folgen für dieses Menschentum bleiben. Die Lebensenergie Gottes, die unser Menschentum in Christus Jesus ergriffen hat, führt eben dieses unser Menschentum nicht nur im allgemeinen — es gibt ja keinen allgemeinen Menschen! — sondern in jedem einzelnen von uns in die Lebensmächtigkeit und Herrlichkeit Gottes hin. Das ist es, was die Kirche mit ihrer Feier der Geburt Christi gläubig schaut, was sie in dankbarer Freude bekennt und was sie im Bekenntnis zur Grundlage unserer praktischen Lebensführung hier auf Erden machen will.

An diesem Punkte unserer Betrachtung wird klar, daß Weihnachten kein Fest der Kinder im üblichen Sinne ist, sondern daß es mit einer überaus ernsten Frage an die Menschen herantritt und sie zur Entscheidung herausfordert. Diese Entscheidung für die Heilstatsache der Menschwerdung des Sohnes Gottes, die in der Gemeinde ihre Verwirklichung erfährt, ist keineswegs für alle Menschen eine Selbstverständlichkeit. Es ist daher wohlbegründet, daß gerade die erste Messe dieser Festfeier mit einer Kampfansage Gottes beginnt, obwohl doch gerade diese „Mitternachtsmesse“ am stärksten der Gefahr sentimentalen Mißverständnisses ausgesetzt ist. Wer etwa die Feier dieser Messe einleiten wollte mit einem der üblichen Weihnachtslieder, würde sich damit in diametralen Gegensatz zum Introitus stellen: „Der Herr sprach zu Mir (dem Messias): Mein Sohn bist Du, Ich habe heute Dich gezeugt. — Warum murren die Heiden und planen die Völker eitle Torheit?“ Die Einführung des Sohnes Gottes in das Menschengeschlecht geschieht also nicht ohne den Widerspruch der durch die Sünde verderbten und verwirrten Menschheit, die den neuen Herrn, der wirklich der Herr der Welt ist, nicht anerkennen will. Aber ihr Murren und Widerspruch wird ihr nichts helfen, denn wiederum klingt in diese erste Meßfeier das wirklich kämpferische Wort Gottes hinein: „Setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich niederwerfe Deine Feinde und sie zum Schemel Deiner Füße mache.“

Das ist doch ganz und gar keine sentimentale Friedensschalmei, die wir aus unseren deutschen Weihnachtsliedern kennen; sondern schon hier „im Frieden der Heiligen Nacht“ erscheint das gottgewirkte Werk der Geburt des Herrn als Beginn der Endphase jenes Kampfes, in dem die gottfeindlichen Mächte durch den Messias und Sein Werk, das wir selbst sind, niedergerungen werden. Wir sehen, daß hier eine ganz andere Sicht des Mysteriums der Geburt Christi sich eröffnet. Und wir können uns nicht verhehlen, daß wir, wenn wir diese Sicht in unseren Festbetrachtungen nicht zur Geltung bringen, uns selbst und die, denen wir zu künden haben, um das Wesentliche und ernste Anliegen Gottes, das Er mit der Menschwerdung Seines Sohnes im Auge hat, schmähsch betrügen.

Wenn wir eben sagten, daß das Bekenntnis: „Der Sohn Gottes ist

²⁾ Eine Anleitung dazu habe ich in meiner kleinen, als Manuskript gedruckten Schrift „Donum Dei“ zu geben versucht.

Mensch geworden“ auch eine anthropologische Aussage über die Wirklichkeit unseres Menschenwesens ist, so müssen wir noch einen Schritt weitergehen und sagen, das Bekenntnis zur Menschwerdung des Sohnes Gottes enthält zugleich auch eine kosmologische Aussage. Das ergibt sich an und für sich schon aus der Tatsache der engen heilsgeschichtlichen Verbundenheit von Mensch und Kosmos. Der Mensch ist aus der Erde geschaffen, ist ihr zum Herrn gesetzt, sein Verderben durch die Sünde trifft auch den Kosmos, die Erlösung seines Leibes in der Auferstehung des Fleisches wird auch die Erneuerung und Verherrlichung des Kosmos im Neuen Himmel und der Neuen Erde sein. Auf Grund dieses zum Teil schon durch die menschliche Erkenntnis, im vollen Umfang aber erst durch die Offenbarung Gottes feststellbaren Zusammenhanges von Mensch und Kosmos bleibt auch die Menschwerdung, die Tatsache, daß nach der drastischen Formulierung des heiligen Johannes „das Wort Fleisch geworden“ ist, nicht ohne Auswirkung auf die außermenschliche Kreatur. Sie ist in der paulinischen Schöpfungslehre im Epheser- und Kolosserbrief wie im Römerbrief als Offenbarung Gottes verkündet (Eph 1, 10; Kol 1, 15 ff.; Rö 8, 18—21). In der liturgischen Feier der Geburt Unseres Herrn wird sie schon am Vigiltag im Römischen Martyrologium verkündet, wenn gesagt wird, daß der Sohn Gottes „durch Seine gnädige Ankunft die Welt konsekrieren wollte (ut mundus consecratur)“. Mit diesem Ausdruck wird offenbar gesagt, daß wie der Mensch, so auch der gesamte Kosmos durch die Fleischwerdung des Sohnes Gottes eine neue, bis dahin nicht aktualisierte Relation zu Gott gewinnt und damit auch eine andere Existenzweise, die sich aus der Verbundenheit der kosmischen Materie mit dem Leibe des menschgewordenen Gottessohnes ergibt. Im Römerbrief hat der heilige Paulus diese neue Seinsweise mit den Worten ausgedrückt, daß auch die leblose Kreatur „die Hoffnung hat an der herrlichen Freiheit der Söhne Gottes teilzunehmen“.

In der Liturgie der Geburt Unseres Herrn nimmt gerade die kosmische Bedeutung dieses Ereignisses einen großen Raum ein. Man möge sich selbst davon überzeugen, wie oft in den drei Messen der Kosmos in das Geheimnis der Menschwerdung einbezogen wird. Ich greife nur eine Stelle heraus: „Gott hat den Erdkreis festgegründet; er wird nicht wanken. Fest steht Dein Thron, o Gott, von jeher; von Ewigkeit her bist Du.“

Man stelle sich einmal vor, eine Konferenz von Priestern und Laien, von der neuzeitlichen Frömmigkeit geprägt, würde beauftragt, Texte für eine Weihnachtsmesse oder -feier zusammenzustellen. Würden sie wohl diesen Text des Offertoriums der zweiten Weihnachtsmesse als ‚weihnachtlich‘ gelten lassen? Würden sie nicht meinen, dieser Text sei viel zu allgemein und brächte das ‚eigentlich Weihnachtliche‘ gar nicht zum Ausdruck? Sie würden sicherlich Texte nehmen, die dem Krippenmilieu entsprächen. Und doch weist uns gerade dieser auf den ersten Blick so gar nicht ‚weihnachtlich‘ anmutende Text in die Tiefe des Festmysteriums. Gerade durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes hat die Schöpfung die letzte Sicherung ihrer Existenz erfahren. Denn durch die Verbundenheit mit der Person des Sohnes Gottes, von den Theologen als ‚hypostatische Union‘ bezeichnet, ist die Materie unserer Welt so wesenhaft in das göttliche Leben eingefügt, daß sie niemals mehr vergehen oder vernichtet werden kann. Das ist eine der großartigsten Perspektiven, die sich aus der Inkarnation ergeben: die Einheit aller Schöpfung im menschgewordenen Logos — erhöht zur Herrlichkeit Gottes! — Das „Heil“ der ganzen Welt

im Kind von Bethlehem. So erscheinen denn in den Meßfeiern dieses Festes Menschheit und Welt in einem völlig neuen Licht. Das ist auch im Brevier nicht anders. Zwar treten dort in den Responsorien zu den Lesungen der nächtlichen Gebetsstunden die Hinweise auf die historischen Umstände der Geburt des Herrn stärker hervor. Aber in den Antiphonen zu den Psalmen der einzelnen Gebetsstunden stehen doch die für die Meßfeiern maßgebenden Gedanken und Perspektiven weitaus im Vordergrund. Und für die Gebetsstunden des Tages sind entscheidend die Texte, die der Epistel der dritten Messe entnommen sind, jenem großartigen Abschnitt aus dem Hebräerbrieft, in dem die überweltliche Herrlichkeit des menschgewordenen Gottessohnes gepriesen wird.

Als unbestreitbares Ergebnis unserer Betrachtung über das Mysterium der Geburt des Herrn in der Feier der Kirche können wir also feststellen, daß für die feiernde Gemeinde das Krippenmilieu, in dessen vordergründiger Betrachtung sich die Weihnachtsfeiern für gewöhnlich erschöpfen, durch und durch transparent wird, so daß wir hinter dem geschichtlichen Ereignis die Unendlichkeit Gottes in Seiner Liebe, Macht und Herrlichkeit gewahren, die in dem Kind von Bethlehem der Menschheit und der Welt nun wahrhaft und für immer zu eigen geworden ist. Es geht, wie wir zu Anfang sagten, bei dieser Feier eben nicht um das Kleinwerden Gottes, sondern um das Großwerden des Menschen in der Fülle Gottes, die nun auch der menschlichen Form anvertraut ist (Eph 3, 19).

Es erübrigt sich noch ein Wort über die Abgrenzung dieser objektiven Feier der Kirche von jener subjektiven Form der Frömmigkeit zu sagen, durch die heute dieser große Aspekt des Geburtsfestes Unseres Herrn wesentlich eingeengt wird, wenn nicht gar verlorengeht. Man darf diese subjektive Form nicht einfach gleichsetzen mit persönlichem Mitfeiern. Jede Feier muß persönlich erfaßt und mitvollzogen werden, auch die objektive Form, in der die Kirche offiziell die Geburt des Herrn feiert. Die subjektive Form der Mitfeier unterscheidet sich von ihr nicht durch das persönliche Mitbeteiligtsein, sondern dadurch, daß der einzelne sich nach seinem Gutdünken, nach seiner Vorliebe für dieses oder jenes aus der objektiv gegebenen und vollzogenen Feier irgend ein Element aussucht, das seiner Neigung entspricht, oder daß er sogar das, was in der objektiven Feier geboten wird, völlig ignoriert und sich seinen eigenen Gedanken und Phantasien überläßt. Gerade an der Feier der Geburt Unseres Herrn wird deutlich, wie etwa die subjektive Betonung des Idyllischen des Krippenereignisses (das historisch betrachtet alles andere als ein Idyll war!) tatsächlich die große Wirklichkeit, die mit der Inkarnation auch für uns heute noch gegeben ist, völlig beiseite läßt. Es ist nicht zu verkennen, daß dieses betrachtende Verweilen bei dem Idyllischen sehr viel leichter ist als das Nachdenken der ewigen Ratschlüsse Gottes, die Er mit der Menschwerdung Seines Sohnes in der feiernden Gemeinde und durch die feiernde Gemeinde verwirklichen will. Pius XI. hat in einem Gespräch mit dem Abt Bernard Capelle von Mont César darüber sehr treffende Worte gesagt. Er meinte, man solle keine Gebets- und Andachtsformen hindern, die mit Zustimmung der Kirche zugelassen sind; es gäbe zwar Gebetsarten, die sehr mangelhaft und sehr unvollkommen sind; und die Weite der Kirche, mit der sie solche Andachten zulasse, sei manchmal in der Tat verwirrend. Als Abt Capelle ob dieses Wortes sehr überrascht war, wiederholte Pius XI. lebhaft: „Aber ja! Man darf sich nicht fürchten, das anzuerkennen, denn es ist so!“ Er fügte dann hinzu: „Die Kirche läßt

solche Andachtsübungen zu, weil sie Mitleid hat mit der Schwachheit der armen Menschen: „Mag es schon sein“, sagt sie, „wenn ihr nicht anders beten könnt, betet so, vorausgesetzt, daß ihr wahrhaft betet.“ Daß sich aber die Kirche mit dieser Willfähigkeit gegenüber der Schwachheit nicht zufrieden geben könne, ergebe sich aus ihrer Verpflichtung, daß sie allen Seelen die Wahrheit schulde, darum bete sie allen das Musterbeispiel ihres Gebetes vor. Und so fügte der Papst hinzu: „Wenn man aber wissen will, wie sie (die Kirche) das Gebet versteht — das ist eine andere Sache: es ist die Liturgie, in der man es findet. Darum muß man darnach trachten, allmählich die Gläubigen dazu zu erheben und sie zu lehren, zu beten wie sie (die Kirche) betet³⁾.“

Daß diese Papstworte heute noch durchaus im Kurs sind und ihre verpflichtende Geltung haben, zeigt das *Decretum Generale* „*Maxima redemptionis nostrae mysteria*“ und die beigegefügte „*Instructio*“ für die Neuordnung der Liturgie der Karwoche vom 16. November 1955, die dem offiziellen neuen Ordo vorgedruckt sind. Was da von dem Verhältnis der offiziellen liturgischen Feiern zu den sogenannten Volksandachten gesagt wird, gilt, wie gelegentlich ausdrücklich bemerkt wird, ganz allgemein — durchaus im Sinne der Äußerungen Pius XI. — für das Verhältnis von Liturgie und Volksfrömmigkeit; also auch für das Verhältnis der liturgischen Feier der Geburt Unseres Herrn zu den im Laufe des Mittelalters entstandenen Feiern und ihren volkstümlichen Texten.

In der Einleitung zu dem genannten „*Decretum Generale*“ heißt es: „Die liturgischen Riten der Heiligen Woche sind nicht nur von einzigartiger Würde, sondern üben auch eine spezielle sakramentale Kraft und Wirksamkeit aus für die Förderung des christlichen Lebens und können keinen entsprechenden Ersatz finden durch jene sogenannten außerliturgischen Frömmigkeitsübungen, die in den Heiligen Drei Tagen in den Nachmittagsstunden gehalten werden.“ Und noch deutlicher heißt es in der „*Instructio*“ (Nr. 23): „Wenn in den verschiedenen Gegenden im Hinblick auf die Verschiedenartigkeit der Bevölkerung mehrfach volkstümliche Gebräuche mit der Feier der Heiligen Woche verbunden sind, dann sollen die Ordinarien (Bischöfe) und die Seelsorgspriester sich darum bemühen, daß solche Gebräuche, sofern sie einer soliden Frömmigkeit förderlich erscheinen, mit der erneuerten Ordnung der Feier der Heiligen Woche in kluger Weise in Einklang gebracht werden. Ferner sollen die Gemeinden über den höchsten Wert (*de summo valore*) der heiligen Liturgie belehrt werden, die immer und namentlich in diesen Tagen, die übrigen Frömmigkeitsarten und -bräuche, mögen sie auch noch so gut sein, ihrer Natur nach weit überragt (*ceteras devotionis species et consuetudines, quamvis optimas, natura sua longe praecellit*).“

Unter diese Papstworte und die Anweisungen, die die Ritenkongregation mit Zustimmung des Papstes erlassen hat, stellen wir alle Ausführungen, die wir über die Feier der Geburt Unseres Herrn hier gemacht haben. Wir wünschen und wollen nichts anderes, als daß alle Gemeinden die Feier dieses Mysteriums so zu begehen angehalten werden und es dann wirklich mit Herz und Mund so begehen, wie unsere Heilige Mutter die Kirche es feiert.

Berlin

Dr. Johannes Pinski

³⁾ B. Capelle, *Le Saint-Siège et le mouvement liturgique* (Louvain 1937) S. 40 f. — Meines Wissens hat das Volksliturgische Apostolat Klosterneuburg eine deutsche Übersetzung publiziert.